NUKLEARKONFLIKT

Diamanten gegen Erdnüsse

REUTERS

Kontrollraum der Urananreicherungsanlage in Natans

Offiziell sollen die Gespräche zur Lösung des Atomstreits zwischen Iran und dem Westen am 3. Juli weitergehen. Tatsächlich haben EU-Diplomaten nach der jüngsten Verhandlungsrunde in Moskau aber „kaum mehr Hoffnung auf einen Durchbruch“. Es sei noch eine „beachtliche Kluft“ zu überwinden, erklärte die Verhandlungsführerin und Vertreterin der EU, Catherine Ashton. Diplomaten in Brüssel sind „überaus pessimistisch“, ob noch eine Übereinkunft erzielt werden kann. Die Positionen scheinen unvereinbar: Der Westen fordert, die in den Bergen bei Ghom versteckte Anreicherungsanlage Fordo zu schließen, das auf 20 Prozent angereicherte Uran gegen Brennstäbe für einen Forschungsreaktor einzutauschen sowie die höhere Anreicherung ganz aufzugeben. Teheran aber lehnt Zugeständnisse ab, solange der Westen nicht Irans Recht auf die Urananreicherung akzeptiert, und erwartet die Aufhebung der Sanktionen. Iran werde nicht „Diamanten gegen Erdnüsse eintauschen“, erklärt der frühere Unterhändler Hossein Musavian die Position Teherans. Brüssel hält Irans Ansatz für überzogen. Die „Arroganz der Iraner“, berichtet ein Diplomat, habe selbst die russischen Gastgeber „irritiert“. Bislang hatte Moskau viel Verständnis für Teheran gezeigt. Bestätigt in ihrer Skepsis sieht sich die Regierung von Israels Premier Benjamin Netanjahu, die seit langem schon mit einem Militärschlag gegen Irans Nuklearanlagen droht. Nachdem ein Mitglied des britischen Verhandlungsteams in Jerusalem Bericht erstattet hatte, sprach Vizepremier Schaul Mofas von einem „Scheitern“ in Moskau. Verteidigungsminister Ehud Barak meinte, Iran spiele auf Zeit: „Noch drei weitere Gesprächsrunden dieser Art können wir uns nicht leisten.“

MARC ENGELHARDT / EPD

Behälter mit vermutlich toxischem Inhalt an der Küste nördlich von Mogadischu, 2005

SOMALIA

Müll ins Meer

Die Europäische Union geht Hinweisen nach, dass italienische Mafiosi in Kooperation mit somalischen Warlords Giftmüll im Indischen Ozean versenken lassen. In seinem jüngsten Buch behauptet der Franzose Michel Koutouzis, der schon für die EU und die Uno gearbeitet und Untersuchungen zum Thema Drogenhandel veröffentlicht hat, Gruppierungen wie Camorra und ’Ndrangheta würden somalischen Gangs und Piraten Handfeuerwaffen vom Balkan liefern. Sie bekämen dafür die Erlaubnis, den Müll vor der somalischen Küste ins Meer zu kippen. „Das wird jetzt geprüft“, sagt Alexander Rondos, der Sonderbeauftragte der EU für das Horn von Afrika. Die Militärs der europäischen Anti-Piraten-Mission Atalanta, seit 2008 im Einsatz, haben keine „harten Beweise“ für verdächtige Müllschiffe. Doch schon 1994 hatte eine italienische Fernsehjournalistin Müllhändlern nachgespürt, bis sie in Somalia umgebracht wurde. Und der Tsunami von 2004 warf große Fässer an die Strände des Bürgerkriegslandes. Ein Uno-Umweltexperte sagte damals, europäische Firmen hätten seit den neunziger Jahren Schwermetalle wie Cadmium und Quecksilber, aber auch Strahlenmüll und Krankenhausabfälle vor der Küste entsorgt.